

Dokumentarfilmer Dennis Stauffer rückt Themen ins Bild

Musiker Christian Schenker gibt bei Kindern den Ton an

Dennis Stauffer: von der Neugier in den Dokumentarfilm getrieben	3
Musiker Christian Schenker: «Die Ansichten von Kindern interessieren mich.»	5

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Von der Neugier in den Dokumentarfilm getrieben

Ein visueller Mensch sei er schon immer gewesen, erinnert sich der junge Solothurner Dokumentarfilmer Dennis Stauffer: Als Kind hat er oft gezeichnete Farbkompositionen aus dem Kindergarten mit nach Hause gebracht. Zumindest zwischenzeitlich schliesst sich, was dies angeht, ein Kreis: «Ich habe eben im Rahmen der Visionierung für den Schweizer Filmpreis einen Film über Werner Schwarz gesehen.» Der Berner Künstler hat unter anderem abstrakte Werke mit vielen Farben geschaffen. Dabei dachte sich Stauffer: «Ja, so etwas Ähnliches habe ich auch schon ausprobiert.»

Doch sein Interesse an der Technik führte den Solothurner erst in eine andere Richtung. Nach seiner Ausbildung zum Elektroniker kam Dennis Stauffer eher per Zufall zum Film. Oder besser: über einen technischen Umweg. «Damals während der Lehre habe ich ein Gerät gebaut, mit welchem ich einen Fotoapparat mit



Sequenzen der Wüste. Der damalige Erfolg hatte Stauffer dazu bewegt, in ähnlichem Stil fortzufahren. In «Southwind» (2012) schnitt der Filmemacher besondere Momente seiner Reise durch Südostasien zusammen.

Von der Natur zum Film Als kleiner Junge sei er, wie Stauffer von sich selbst sagt, nicht ausgeprägt Film-affin

Vom Elektroniker über Naturfotografien zum Dokumentarfilm: Egal, was Dennis Stauffer in Angriff nimmt, dahinter steckt seine Neugier. Auch im aktuellen Projekt.

einer Genauigkeit von 0,04 Grad drehen konnte», erzählt Stauffer. Mit der Konstruktion fing der 29-jährige Solothurner dann an, Zeitraffer-Fotografien zu machen. Aus dem Zeitraffer ergaben sich Filme. Sein erstes Filmprojekt, «Sahara Wonderland» (2010), entstand während einer Reise durch Süd-Algerien und wurde im Algerischen Pavillon der Weltausstellung 2012 in Südkorea gezeigt. Der vierminütige Film zeigt statische und dynamische

gewesen. Wie so viele hat er Vorstellungen der Zauberalaterne besucht. «Auch die Filmtage waren immer präsent. Vor allem während der Berufsschule, wo wir jeweils Vorstellungen besuchten.» Ein Schlüsselerlebnis, das ihn für die bewegten Bilder interessierte, war damals die Vorstellung des Spielfilms «Hugo Koblet – Pédaleur de Charme», welcher mit dokumentarischen Elementen das Leben des Schweizer Rad-

Mit «Digital Immigrants» hat Dennis Stauffer gemeinsam mit Co-Regisseur Norbert Kottmann bisher schon viel Aufmerksamkeit erregt: Der Film wurde nicht nur in Locarno und Solothurn gezeigt, sondern rund um den Globus. Der Film stellt Sequenzen, in welchen sich heute Senioren mit der Welt des Computers versuchen vertraut zu machen,...
(weiter auf S. 4)

sportlers erzählt. «Damals war auch der Produzent im Saal, der uns davon erzählte, wie kompliziert es ist, einen Film auf die Beine zu stellen. Diese Welt hinter der Kamera hat mich fasziniert», erinnert sich Stauffer.

Nach der technischen Berufsmatur 2011 besuchte der Solothurner die Zürcher Hochschule der Künste und hängte eine Ausbildung in Film an, die er vor rund drei Jahren mit dem Bachelor abschloss. In diese Zeit fällt sein erster Film, der ins Programm der Solothurner Filmtage aufgenommen wurde: Mit «Stillstand», einem Dokumentarfilm, den Stauffer 2014 gemeinsam mit Pascal Reinmann machte, stand der junge Solothurner auf einmal auf der anderen Seite – nicht mehr als Zuschauer im Publikum, sondern mit einem eigenen Streifen auf der Leinwand. «Das war ein schönes Gefühl», wie sich Stauffer heute erinnert. «Digital Immigrants» war 2016 dann so etwas wie der Durchbruch für Stauffer und Co-Regisseur Norbert Kottmann: Nicht nur, dass auch dieser Film am heimischen Festival lief. Er gewann unter anderem auch den Publikumspreis an den Internationalen Kurzfilmtagen in Winterthur 2016 und den Schweizer Filmpreis als bester Abschlussfilm 2017.

Fokus auf Digitalisierung
Seither ist Dennis Stauffer dem Dokumentarfilm treu geblieben. Es liege wohl, meint er im Gespräch, an seiner Neugier: «Das Interesse am Dok-Film liegt in meiner Natur.» Und vielleicht auch daran, dass Stauffer lieber mal loslegt und dann weiterschaut, statt jahrelang über einem Treatment oder einem Drehbuch zu brüten. Er lasse einem Thema bezüglich Stoffentwicklung und Dramaturgie lieber freien Lauf und steuere das Ergebnis während des Arbeitsprozesses. Andererseits, gibt der Solothurner zu bedenken,

...Archivaufnahmen aus den Anfangszeiten der heimischen Computerisierung gegenüber. Hier erklärt Kurt Schaad (r.) in den frühen 80er-Jahren in der einstigen Vorabendsendung «Karussell» Kurt Aeschbacher (l.) und den Zuschauerinnen und Zuschauern das neue Phänomen Home-Computer. (Fotos: zvg)

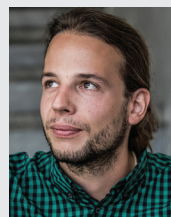


sei die Trennung zwischen Dokumentar- und Spielfilm längst nicht so scharf, wie man meinen könnte: Auch hinter Dokumentarfilmen steckten oft am Schreibtisch konstruierte Geschichten, die einem der Filmer erzählen wolle und welche die gegebenen Zustände dramatisierten.

Seit längerem beschäftigt sich Dennis Stauffer mit Fragen, welche die Digitalisierung mit sich bringt. Gerade deren Auswirkungen auf die Demokratie: «Einerseits im Positiven, was sie für die Zukunft bedeutet. Andererseits stimmt es mich nachdenklich, wenn ich sehe, wie heute mit ihr umgegangen wird.» Als Beispiele nennt er die vom Bund lancierte digitale ID, hinter der Grossbanken als Investoren und Entwickler stünden, oder den Skandal des vergangenen Jahres, wonach die Beratungsfirma «Cambridge Analytica» in Sozialen Medien die Wahlen in den USA beeinflusst habe. Diese Fragen bestimmen auch das aktuelle Filmprojekt des 29-Jährigen.

Klar, betont Stauffer, sei man hierzulande (noch) nicht so weit. Er sei aber sehr gespannt, wie die Wahlen im kommenden Herbst diesbezüglich ablaufen werden. In der Schweiz sind es eher andere Fragen rund um die demokratischen Instrumente, die Stauffer beschäftigt: Während in vielen Ländern von der Bevölkerung mehr direkte demokratische Mitwirkung gefordert werde, würde diese in der Schweiz, wo sie uns zur Verfügung stehe, nur von einer Minderheit genutzt. «Wie bekämpft man Stimmabstinenz – auch in meiner Generation?», fragt sich Stauffer etwa. Auch hier treibt ihn die Neugier: «Ich möchte verstehen, wieso man nicht wählen geht.» Das Projekt steht noch am Anfang, derzeit befindet sich der Solothurner in der Recherchearbeit, sieht sich Unmengen an Material im Archiv von Schweizer Radio und Fernsehen SRF an, liest und hört viel zum Thema. Immer angetrieben vom eigenen Interesse und der eigenen Neugier am gefundenen Thema. (gly)

Dennis Stauffer



1990 in Solothurn geboren, absolvierte Dennis Stauffer eine Lehre als Elektroniker, bestand die Berufsmatur und konnte 2011 sein erstes Praktikum bei einer Filmproduktionsfirma absolvieren. 2016 absolvierte er den Bachelor of Arts Film an der Zürcher Hochschule der Künste.

2018 nahm er an der ZHdK den Master in Dokumentarfilm in Angriff. 2017 hat Stauffer den Förderpreis Film des Kuratoriums für Kulturförderung des Kantons Solothurn erhalten. Der Filmemacher lebt in Solothurn.

«Die Ansichten von Kindern interessieren mich»

Sie haben erst Musik für Erwachsene gemacht und dann aus Ihrem Beruf als Kindergarten-Lehrer heraus auf Kindermusik «umgeschwenkt». Wie haben Sie gemerkt, dass eben dies Ihr Ding ist?

Christian Schenker: Es gefiel mir sehr, wie die Kinder aufmerksam zuhörten, mitsangen und interagierten. Ausserdem war ich schon ab dem ersten Tonträger überrascht, wie gross die Nachfrage auch von Erwachsenen nach meinen Kinderliedern war.

Sie treffen den Nerv, wecken die Aufmerksamkeit von Kindern. Das gelingt nicht allen Erwachsenen. Wie machen Sie das?

Schenker: Ich diskutiere gerne mit Kindern. Ihre Ansichten, Entdeckungen und Fragen interessieren mich. Mir gefällt, dass sie direkt und ehrlich sind und nicht zuerst überlegen, wie ihr Umfeld auf ihre Aussagen reagieren könnte.

Wo holen Sie die Ideen für Ihre Liedtexte her? Hören Sie Kindern auf dem Spielplatz zu? Kommen Kinder oder Eltern mit Ideen zu Ihnen? Springen Sie die Ideen quasi an?

Schenker: Zuerst waren es Themen für den Unterricht, die ich musikalisch umsetzte.



Christian Schenker mit «Grüüveli Tüüfeli» am Weihnachtskonzert im vergangenen Dezember. Das Konzert in der Schützenli Olten hat, neben rund 50 anderen Auftritten im Laufe des Jahres, schon fast Tradition.

(Foto: Paul Bühler)

Mit Fantasie und echtem Interesse dafür, was Kinder so bewegt, macht Musiker Christian Schenker seit über 20 Jahren Musik für Kinder. Wo die Grenze zum Lehrreichen liegt und wie er arbeitet, erzählt er im Interview.

Heute sind es unter anderem Erlebnisse in der eigenen Familie. Immer häufiger sind es aber auch Auftragsarbeiten; zum Beispiel von Schulen, Mu-

seen, Firmen oder Vereinen. Oft ist es aber auch nur ein Wort oder eine Aussage, die mich zum Fantasieren einlädt.

Sie sind jetzt über 20 Jahre im Geschäft. Vieles in der Gesellschaft, in der Kultur, hat sich in dieser Zeit verändert. Hat sich auch die Musik für Kinder verändert?

Schenker: Meine Musik für Kinder unterscheidet sich nicht von Musik für Erwachsene. Kinder mögen Hardrock, Hiphop, Schlager etc. Es sind die besungenen Themen, die meine Lieder zu Kinderliedern machen.

Sie schreiben jeweils erst den Text und komponieren danach die Musik dazu. Heisst das auch, dass Sie zugunsten des Textes musikalisch Kompromisse eingehen müssen?

Schenker: Ja, das ist auf jeden Fall so. Wäre mein Ziel, dass meine Lieder schon beim zweiten Hören mitgesungen

werden können, würde ich mit einem kleineren Wortschatz arbeiten. Aber ich mag die Herausforderung, die passendsten Ausdrücke zu finden und auch diese zum Grooven zu bringen.

Gegenüber der Musik «für Erwachsene» wird Musik für Kinder oft etwas belächelt. Man sagt beispielsweise, sie sei künstlerisch weniger anspruchsvoll oder sie nerve a priori. Was sagen Sie dazu? Liegt es in der Natur der Sache, dass gute Kindermusik bei Erwachsenen nicht ankommt? So, wie auch Erwachsenenmusik Kinder oft nerven kann?

Schenker: Die Erfahrung, dass gute Kindermusik bei Erwachsenen nicht ankommt, habe ich nicht gemacht. Im Gegenteil: Erwachsene schreiben, dass sie die CDs sogar dann hören, wenn gar keine Kinder im Auto sitzen... Schade finde ich allerdings, dass Erwachsene ohne Kinder die Kindermusik gar nicht entdecken. Denn obwohl sie rauf und runter gehört wird und jährlich Hunderttausende an Konzerte lockt, laufen keine Kinderlieder im Radio.

Seit letztem Frühling sind Ihre Geschichten Teil des Oltnen Schriftstellerweg-Netzes. Hätten Sie jemals gedacht, mit Franz Hohler, Pedro Lenz und Alex Capus in einem Zug genannt zu

werden?

Schenker: Nein, ich hätte gedacht, dass die Wahrscheinlichkeit grösser wäre, einmal mit Franz Hohler, Pedro Lenz und Alex Capus in einem Zug zu sitzen...

In einigen der Stücke des Schriftstellerwegs gehen Sie auf Lokales ein. Sie besingen den Eisenbahnbau, die Oltnen Chilbi und den Ildefonsplatz. Wie wichtig ist es Ihnen, in Ihren Liedern auch solche Inhalte - lokal Bedeutendes - zu vermitteln?

Schenker: Im Fall des Schriftstellerwegs war es eine willkommene Inspirationsquelle. Mir gefällt der Gedanke, dass man am richtigen Ort die passende Geschichte erzählt bekommt. Als Familientour finde ich es ideal, weil Kinder Spass daran haben, sich immer wieder neue Ziele zu setzen und diese in Angriff zu nehmen. Schön finde ich natürlich auch immer, wenn bestehende Lieder ohne meine Hilfe an bestimmten Orten sesshaft werden. Wie beispielsweise der «Fisch uf em Tisch» am Bielersee und «Biber Castor Fiber» am Zürichsee.

Kinder sollen bei Ihren Liedern auch etwas lernen oder «mitnehmen». Gleichzeitig, kann ich mir vorstellen, wirkt es eher ab-

schreckend, wenn man zu stark «mit der Moralkeule schwingt» bzw. zu belehrend daherkommt. Wo ist die Grenze?

Schenker: Meine Lieder sollen in erster Linie unterhalten. Wenn man dabei noch etwas lernen kann, ist das ein schöner Nebeneffekt. Es bringt aber nichts, Wissenswertes in Musik zu verpacken, wenn es nicht unterhaltsam ist. Weil es dann nicht gehört wird – und somit auch kein Wissen vermittelt.

Kann es Kindermusik ermöglichen, Kinder langfristig für Musik zu begeistern? Hört jedes Kind, das gern Musik hört, auch als Erwachsene/r gern Musik? Oder umgekehrt: Kinder, die nie Musik gehört haben, tun dies auch später nicht?

Schenker: Kindermusik kann noch viel mehr als das. Sie ist oft der erste Kontakt zu kulturellen Anlässen. Kinder entdecken auf diese Weise Kleintheater, Openairs und so weiter und das Gemeinschaftsgefühl beim Singen, Tanzen und Feiern.

Wann hören wir Neues von Ihnen? Ist wieder eine CD in Produktion?

Schenker: Momentan schreibe ich die Lieder für ein Musical der Schule Dulliken, welches im Mai zur Aufführung kommt. Da ich in den letzten drei Jahren vier CDs veröffentlicht habe, ist für dieses Jahr kein Tonträger geplant. Sonst konkurrenzieren ich mich selbst. Aber die Ideen köcheln...

Welcher oder welche Solothurner Kunstschafter hat Sie in jüngster Zeit beeindruckt? Weshalb?

Schenker: Rhaban Straumann. Er ist direkt, kompromisslos, intelligent, kreativ, unterhaltsam, menschlich, ausdauernd, verantwortungsvoll, aktuell, fleissig und authentisch. (gly)

Christian Schenker



Christian Schenker, 1971 in Olten geboren, hat vor 26 Jahren während seiner Tätigkeit als Kindergartenlehrer mit dem Schreiben von Kinderliedern begonnen. Seit bald 15 Jahren lebt er davon. Mit seiner Band «Grüüveli Tüüfeli» ist der

Musiker an Konzerten und Openairs unterwegs, komponiert für Schulen und seine CDs. Inzwischen hat der Musiker, der für Auftritte mit seiner Ukulele bekannt ist, zwölf Tonträger herausgebracht. Zuletzt erschien im Auftrag des Lehrmittelverlags des Kantons Zürich die Musik zum Lehrplan 21, «Kinder begegnen Natur und Technik». Christian Schenker hat im letzten Herbst den Preis für Musik des Kantons Solothurn erhalten. Er lebt mit seiner Familie in Kappel.